

Abend.



Zeitung.

129.

Dienstag, am 31. Mai 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: R. G. Th. Winkler (Th. Hell).

H o f f n u n g.

Ich hoffe noch auf frühlingsduft'ge Tage,
Von sanftem Morgenwinde zugeweht;
Wo sich in frohen Sang auflöst die Klage,
Die Sonne heiter auf- und niedergeht.

Ich hoffe noch auf süße Schlummernächte,
Wo mich der Träume lichter Schleier deckt,
Wo ich mit Sel'gen selig Kränze flechte,
Der Morgenstern mich lächelnd wieder weckt.

Ich hoffe noch auf blüthenreiche Stunden,
Wo mir das Leben Gartenwandlung deucht,
Die Blumen all', der Knospenhüll' entbunden,
Bielifarbig glüh'n, kein Halm sich siehend beugt.

Ich hoffe sehnd noch auf Augenblicke,
Wo still der Geist den ew'gen Pauchen lauscht,
Daß er mit vollen Zügen sich erquicket,
Wann um ihn rings der Wahrheit Odem rauscht.

Ich hoffe noch auf Sonnenuntergänge,
Die reicher Ernte Tage hoch umglüh'n,
Wo ich von fern einstim'm' in die Gesänge
Der freud'gen Schnitter nach der Tage Müh'n.

Ich hoffe noch auf morgenrothe Strahlen,
Die mich auch rufen zu der Arbeit Lust,
Die Thatenfeuer auf die Wangen malen,
Begeiß'rungsodem hauchen in die Brust.

Bille.

Das Todtengräberhäuschen bei Leipzig.

(Fortsetzung aus Nr. 125.)

5.

In dem freundlichen Sommerkloset des Rathsherrn Erasmus Stark, dessen Wände mit Konterfeien und Schildereien von Kriegssiegen dieser sturmbewegten Zeiten geschmückt, steht ein hoher, wohlgewachsener Jüngling, mit gespannter Aufmerksamkeit nach dem Marktplatz schauend und den Fanfaren eines kleinen Reitertruppes horchend, dessen kriegerische Töne die Leipziger in großer Anzahl herbeigelockt haben. — Es sind kaiserliche Soldner auf Werbung, die sich dort im blanken Waffenschmucke und auf schnaubenden Rossen tummeln, wo es gilt, durch den Glanz eines imposanten Aufzuges kräftige Fäuste ihrer Fahne zu gewinnen, welche sich gar bald eben so zum blutigen Ernste entrollen soll, wie sie jetzt lustig flattert, von der scharfen Luft des Morgens bewegt, und übergoldet durch den Gruß seiner auftauchenden Königin.

Da weckte die wohltonige Stimme des Rathsherrn, der rasch in die Stube trat, den jungen Mann aus seinen Träumen, und indem er, wie es der tiefe Seufzer, der seiner Brust entfuhr, zu beweisen schien, nur höchst ungerne von dem bunten Bilde schied, schickte er sich an, dem Eingetretenen ehrfurchtsvoll den Frühgruß zu bringen. Doch ein Blick aus dem ungewöhnlich ernstern Antlitz des Rathsherrn, welcher den nachlässigen Anzug des Jünglings prüfend überflog, wies Jenen in die Schranken der kalten Ehrfurcht zurück, und scheu stand

er Herrn Erasmus gegenüber, der nun im Tone des Vorwurfs begann:

„Ist Dein Gedächtniß über diese Nacht so schwach geworden, Johannes, daß es Dich das Vorhaben dieser Stunde vergessen ließ; oder soll ich es dem Mangel ehrbarer Sitte zuschreiben, der den Pflegevater auf die Laune des Sohnes verweist, dem es bis nun nicht gefällig scheint.“

„Verzeiht Herr,“ erwiderte tieferröthend der Angeredete, „der Anblick jener Reiter, dieses kriegerische Vorbild, das so ganz mit den Lieblingswünschen meines Herzens harmonirt, ließ mich der Stunde vergessen, die alle diese Hoffnungen zerstören soll. Darum zürnt mir nicht um jener willen, deren Hörner jetzt meinem entsagten Glücke das letzte Lebewohl zuschmettern.“

„Dachte ich's doch,“ sprach begütigend der Rathsherr, „daß Dir Deine Einbildungskraft einmal wieder arg mitgespielt hat, armer Junge. War doch Dein ganzes Verweilen in diesen Mauern stets ein Gemisch ähnlicher Streiche, die Dein Kopf, reich an Abenteuerlichkeit, ausgebrütet hat. Auch weiß ich ja, daß Du von jeher viel lieber meinen Gaul auf die Weide gesprengt, als in meiner Stube Bücher und Pergamente geordnet hast. Doch jene Zeit jugendlicher Thorheit ist bereits zur Reife gegangen und mit vollem Rechte fordert die Gegenwart männliches Streben von Dir. Darum lasse uns nicht säumen und beeile Dich, mich in festlichen Wamse hier zu finden. Denn es ziemt sich wahrlich nicht, den hohen Rath dieser Stadt warten zu lassen, um ihm einen Brausewind, wie Du bist, vorzustellen, der in lustiger Jacke und mit zerfausten Haaren vor die edlen Herren zu treten meint. Ich habe Dir zwanglos die Wahl Deiner Zukunft überlassen. Du hast mit mir geprüft, was Du selbst gewünscht; nun geize mit den Minuten eines thatenreichen Lebens, das am Ende kaum mehr zu seyn scheint als der Traum einer Nacht.“

Indem sich sonach Herr Erasmus anschickte, die anstoßende Arbeitsstube zu betreten, stürzte der Jüngling mit heftiger Bewegung zu seinen Füßen. Befremdet von der Seltsamkeit dieser Stellung, hob ihn der Rathsherr liebevoll empor, und das lange geringelte Haar aus seiner Stirn streichend, rief er mit einem kummervollen Blick auf das entstellte Gesicht seines Lieblings: „Was soll dieß, Johannes. Hast Du Etwas auf dem Herzen, so rede ungeschweht. Die vielen Jahre, die Du um mich verlebt hast, sollten Dir wohl jede Erfüllung Deiner Wünsche verbürgen, wenn anders Klugheit und Möglichkeit sie ausführbar machen. Was hat

Dir Deinen Muth, Deine Heiterkeit geraubt? Dein Auge ist mit Thränen gefüllt und fieberhaft glühen Deine Wangen. — Du bist krank, sehr krank, darum gehe und pflege der Ruhe bis der Arzt erscheint, nach dem ich sogleich senden will. — Du schüttelst den Kopf? — Also liegt Deiner Aufregung wohl ein anderes Uebel zu Grunde. Nun, so nimm Deine Zuflucht zu meinem Herzen, das redlich mit Dir jene Bürde theilen wird, der Du allein zu unterliegen scheinst. Rede denn, junger Mensch, und stehe mich bereit, das Widrigste zu hören, und gewaffnet, gemeinschaftlich den Feind Deines Friedens zu bekämpfen!“

Hiermit warf sich Herr Erasmus in einen Armstuhl, der nächst dem Fenster stand, und lud seinen Schützling ein, das Gleiche zu thun. Nachdem sich nun dieser seinem Pflegevater zur Seite niedergelassen hatte, begann er, aus tiefer Brust Athem holend: „Von dem Tage an, wo ich Schutz findend diese Mauern betrat, bis zu diesem Augenblicke danke ich Alles, was ich habe, nur Eurer Großmuth. Ihr seyd dem armen Verwaisten stets ein zärtlicher Vater gewesen, dem Fehenden ein liebevoller Vergebender; und wo immer ich mein Auge hinwenden mag, schaue ich nur Schöpfungen Eures Edelsinnes. Arm und hilflos, wie ich bin, konnte ich Euch für Alles das, was Ihr an mir geübt habt, nichts bieten als mein treues Herz und seine Liebe für den Besten der Menschen, und wahrlich ich schäme mich nicht des kleinen Lohnes der großen That gegenüber. Denn mir dünkt, daß es keinen anderen hierfür gebe. Aber auch doppelt elend fühle ich mich darum in diesem Augenblicke, wo Ihr mir dauernd eine Zukunft zu gründen strebet, von welcher Ihr Alles, ich aber Nichts hoffe, und die ich nur als das Grab meines Glückes betrachte. Doch ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich nicht anders kann und wählen muß zwischen Eurem Zorne und meinem Loose, in welches sich mein Blut nimmer zu finden vermag. Darum höret mich und entscheidet. — — Es sind jetzt drei Jahre, daß ich mich vor Euch beschiedensah, um zu hören, wie mir durch Eure gütige Fürsorge eine Schreiberstelle bei dem hohen Rathe zugedacht wurde. Diese Kunde überraschte mich bis zur Betäubung, denn ich hatte bisher nicht ernstlich über meine Zukunft entschieden, obgleich ich gern bei dem Gedanken verweilte, einst ein scharfes Schwert um meine Lenden gegürtet, mich auf dem Felde der Ehre zu finden. — Euch einst stolz zu sehen auf das Kind des Elends, das hier seinen Himmel gefunden hat, und dessen Name im ganzen deutschen Reiche rühmlichst bekannt seyn sollte; dieß war ein Traum gewesen, dem ich bis jetzt nur ge-

lebt habe und dem ich nun schnell und für immer entsagen soll! — — Lange und nicht ohne heißen Schmerz kämpfte ich gegen den aufkeimenden Gedanken, ein Verräther an meinem Wohltäter, heimlich sein Haus zu verlassen. Doch das Bessere errang den Sieg, und Euch blindlings zu gehorchen, war der Entschluß der heutigen Nacht, die ich schlaflos durchwachte. Als ich mich endlich, beruhigt durch das Opfer, das ich der Wahrheit brachte, erhoben hatte, da riefen jene kriegerischen Töne alle die Wünsche wieder zurück, die ich bereits aufgegeben, und zwangen mich Euch zu beschwören, der Stimme meines Innern nachzugeben."

„So meinst Du, thörichter Knabe,“ ließ sich der Rathsherr vernehmen, „nur meine Laune habe über Deine Zukunft entscheiden wollen. — Wisse denn: längst habe ich Deine unglückliche Neigung für einen Stand errathen, der allerdings an Vorzügen keinem weicht, der aber auch alle die Gifte in sich birgt, die ein unbändiges Gemüth zum Unheil für seine Brüder verwandeln. Dich der einst vor einem Aehnlichen zu bewahren, dachte ich Dich durch freiwillig übernommene Pflichten an den friedlichen Herd des Bürgers zu fesseln. Doch ich sehe, es ist bereits zu spät. Auch in Deinen Adern tobt jenes heiße, keine Schranke erkennende Blut Deines Vaters, das das frühe Grab Deiner Mutter bereiten half, Dich selbst aber dem zu schwachen Jügel fremder Leitung anvertraut hat.“

„Herr,“ fiel jetzt der Jüngling dem Mahner in die Rede, „ich habe meinen Vater nie gekannt. Doch mein Herz sagt mir, ein guter Sohn soll den nicht ungerochen schmähen hören, der ihm das Leben gab. Darum beschwöre ich Euch, mäßiget Euer scharfes Wort oder“ — —

„Oder? Junger Mensch, tritt näher. Sieh' diese Stirnwunde, das Schwert Deines Vaters hat sie mir geschlagen. Deine Mutter half ich, verstoßen von Jenem und im Elende irrend, zu Grabe betten, und Du willst Richter seyn zwischen mir und jener Hand, welche dieß verübt hat? Johannes, ich ehre diesen Zug der Kindesliebe, doch ich warne Dich vor den Fußstapfen Deines Vaters. Hochmuth, Härte und Unbändigkeit ließen ihn einst das ganze Lebensglück zweier Menschen schonungslos vernichten und — — — doch lassen wir dieß. So lange ich lebe bist Du mein Sohn; ein heiliger Schwur, den ich darüber einer Sterbenden geleistet, schützt mein gutes Recht die Vaterpflicht zu üben. Entlastet mich der Tod dieser Bürde, dann sollst Du, Erbe meines Nachlasses, Dein früheres

Schicksal in seinem ganzen Umfange kennen lernen, und Dein Wille wird fernerhin keine andere Grenze haben als jene, welche Dir eigene Klugheit vorzeichnen wird. Um Dir aber bis zu dieser Zeit, die Dein hochfliegender Geist vielleicht nicht schnell genug erwarten kann, die Pflicht des Gehorsams zu versüßen, künde ich Dir an, daß ich meinen bisherigen Willen geändert habe, ja, Johannes, Du sollst Soldat werden, sollst den Krieg in seiner ganzen schrecklichen Größe schauen, und mir hierdurch die süße Hoffnung gönnen, seine Trophäen, an denen so viele Thränen hängen, gern wieder gegen das Gewand des Friedens zu tauschen. — — Bereite Dich daher mit dem Hauptmanne dieser Reiter die Stadt morgen zu verlassen, und während ich Dir einige Empfehlungsschreiben zum kaiserlichen Heere ausfertigen will, magst Du von Deinen Jugendgenossen Abschied nehmen. Vergiß hierbei nicht des wackeren Engelbrecht's und flehe an dem Hügel Deiner Mutter um ihren Segn für den großen Lebensschritt, den Du zu machen gedenkst."

„Vater,“ rief durch diese Worte tief erschüttert der junge Mann und warf sich dem Rathsherrn an den Hals, „kannst Du vergeben, was ich tief an Dir verschuldet habe?“

„Gehe mit Gott,“ sprach dieser, eine hohe Rührung bekämpfend, „und bitte ihn, daß er Dich stets reuig und lenksam zur rechten Stunde finden möge.“

(Fortsetzung folgt.)

A p h o r i s m e.

Auf die Worte: „Sie dauern mich, Sie sind so ganz allein,“ möchte ich so Manchem erwidern: Nur so lange als Sie bei mir sind. R. Köhler.

Naturerwachen.

Des Winters Stürme sind gewichen
Und Blumen, die im Herbst verblichen,
Sie blühen duftend wieder auf;
Vorüber ist das dumpfe Schweigen,
Der Vogel singt auf grünen Zweigen,
So wechselt hier der Zeiten Lauf.

Es sprossen Kräuter auf den Auen,
Wo Lerchen ihre Hüttchen bauen,
Sich keines Harms und Leids bewusst;
Wenn Alles athmet neues Leben,
Wer fühlte da nicht frohes Weben
Selbst in der kummervollen Brust!

Adele Lindau.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Düsseldorf.

(Schluß.)

Im Schauspiel fand Anerkennung: Herr v. Rigeno, ein ausgezeichnete Heldendarsteller und Kavalier, welcher ein sehr feines Spiel mit kräftigem Organ verbindet, welcher seinen Leistungen einen gewissen Charakter der Noblesse aufdrückt, der nicht jedem Schauspieler eigen ist. — Herr Hilprecht, der in seinen Väterrollen den denkenden Künstler bekundet, läßt nichts zu wünschen übrig so wie Herr Amberg, Intriguant, der seitdem unser trefflicher Corres uns verlassen, dessen Rollenfach ausfüllt. — Von den Damen nenne ich Frä. Müller eine heranstrebende, tragische Künstlerin und Frä. Diemer eine brave und sehr fleißige muntere Liebhaberin von vielem Talent. — Diese obenbenannten Künstler dürften in ihren respektiven Fächern jede Hofbühne zieren. — Allein leider sind dieselben vom hiesigen, in seinen Ansichten etwas verschrobenen Direktor Penckel bis letzten April alle gekündigt worden und beabsichtigt derselbe dem Bernehmen nach wegen Verringerung des Sagen-Etats andere Künstler zu engagiren. — Das Publikum aber liebt diese Aenderung nicht und der Direktor dürfte zu seinem Nachtheil gehandelt haben. — Auch der wackere Musik-Direktor Dr. Elster hat die Direktion des Orchesters, nach einer mit Penckel im hiesigen „Kreisblatt“ gegebenen Erklärung, angeblich wegen Meinungsverschiedenheit niedergelegt. — Man sieht auch diesen geachteten Künstler ungern scheiden und weiß dem Herrn Penckel dafür keinen Dank, um so weniger, als man jetzt hierorts beinahe bis zur Evidenz überzeugt ist, daß ein in demselben Blatte gestandener sehr partiischer Artikel für den neuen Musik-Direktor von Einem der Direktion innigst befreundeten Individuum herrührt, welches alsbald in demselben Blatte eine gründlich motivirte Widerlegung fand und sich beschämt zurückziehen mußte. — Solches Benehmen ist geeignet, sich mit dem gutmüthigsten Publikum zu zerschlagen. — In unserer Malerwelt ist es lebendig. Lessing's „Fuß vor dem Concil“ rückt seiner Vollendung mit mächtigen Schritten näher, und man glaubt sicher, daß dieses schöngelungene Bild die diesjährige Ausstellung schmücken werde. Ein Entwurf und eine Farbenskizze von diesem ausgezeichneten Gemälde wurde nur gezeigt, aber kein Karton, — ein solcher ist gar nicht vorhanden. — Hildebrandt's „Eintritt des Kardinals Wolsey in die Abtei zu Leicester“ ist beendet und vollendet mit einer staunenerregenden Kunstfertigkeit und wird auch zur Ausstellung kommen. — Sohn hat mehrere weibliche Portraits in Arbeit, welche ausgezeichnet zu werden versprechen. — Schadow's „Parabel von den klugen und thörichten Jungfrauen“ steht noch immer im großen Akademie-Saal. — Achenbach arbeitet an mehreren größeren Stücken. — Becker's „Landleute“ im Galerie-Saal ausgestellt, wandern ehestens nach Belgien. J. W.

Aus Mainz.

Ende April 1842.

Wenn Sie im nächsten September Muse haben, verehrtester Herr Redakteur, so eilen Sie nach Mainz, selbst wenn Sie auch kein Naturforscher sind, was ich nicht weiß, denn Sie können da die herrliche RheinStadt in ihrer schönsten Blüthe sehen, und von ganz Europa Notabilitäten der Wissenschaft und der Industrie kennen lernen. Mainz wird im September die schönen Tage der Guttenbergfesten wieder sehen, nur noch in einem bedeutsameren Verhältniß. Was sie bedeuten, diese Septembertage, habe ich an einem anderen Orte also ausgedrückt: „Die Blüthe deutscher Wissenschaft, die Blüthe deutscher Industrie und die Blüthe deutscher Kunst vereinigt sich in unsrer Mitte, um die Glorie deutschen Namens an der Glorie der erinnerungsreichen, historisch-bedeutsamen, uralten, deutschen Moguntia hoch aufstrahlen zu lassen, und den Völkern anderer Zunge zu zeigen, was aus dem scheinbar zerrissenen, aber im Grunde ganzen und gesunden Deutschland seit 25 Jahren geworden ist, und welche einer großen Zukunft das geliebte und mächtige Vaterland entgegengeht!“ — Es war ein glücklicher Gedanke von der vorjährigen Versammlung deutscher Naturforscher in Braunschweig, daß sie Mainz als den diesjährigen Versammlungsort bestimmte. Welche Stadt hätte eher ein Recht dazu? Von hier aus hat sich Licht und Aufklärung über die Welt verbreitet, hier blühte einst eine bedeutsame Hochschule, und wie Mainz im Garten Deutschlands liegt, so ist seine Geschichte mit der deutschen National-Geschichte so innigst verwoben, daß Mainz auch von dieser Seite für jeden Deutschen verehrungswürdig dastehen muß. Auch ist hier in wenigen Jahren eine wichtige rheinisch-naturforschende Gesellschaft auf die Beine gebracht worden, die Vereine für Kunst, Gewerbe, Humanität sind zahllos, Mainz ist mit einem Worte auch eine der intelligentesten Städte des Rheins. — Daß die hiesigen Bewohner auch die Ehre zu schätzen wissen werden, die ihnen die deutschen Naturforscher und Aerzte durch ihren Besuch erzeigen, darf man ruhig erwarten. Mögen sie nur in recht großer Zahl kommen, die Männer der Wissenschaft, wir werden sie empfangen und bewirthen mit der Biederkeit, die dem Deutschen, mit der Heiterkeit, die dem Rheinländer, und mit dem Stolze, der der National-Angelegenheit eigen ist, sie werden über die deutsche Hospitalität nicht zu klagen haben. Schon läßt die Stadt ein würdiges, großartiges Lokal im ehemaligen kurfürstlichen Schlosse für den Zweck der Versammlungen für 30,000 Gulden herrichten, schon hört man von großen Festivitäten, welche die Stadt sowohl wie der Großherzog den Naturforschern geben werden, schon werden alle Vorkehrungen zu einem würdigen Empfang getroffen, und Sie dürfen überzeugt seyn, daß Mainz den andern deutschen Städten, wo die Versammlungen bereits stattfanden, selbst den Residenzen, nicht nachstehen wird. —

(Fortsetzung folgt.)

Das Bad Homburg bei Frankfurt a. M.

Die große Anzahl von Fremden, welche sich täglich nach Homburg begiebt, und die außerordentliche Ausdehnung, welche dieser Badeort durch die Entdeckung von neuen mineralischen artesischen Quellen erhält, lassen erwarten, daß es auf dem Höhepunkte der Saison sehr schwierig seyn wird, sich konvenirende Wohnungen zu verschaffen.

Die resp. hohen Herrschaften und Badegäste, welche mich mit ihrem Zutrauen beehren wollen, können sich an mich wenden, um im Voraus Lokalitäten zu miethen.

M. Wylins jun.
Kommissionair in Frankfurt a. M.